

Reflexionen über den Text: „Akademische Karrieren von Frauen an wissenschaftlichen Hochschulen“ von Elke M. Geenen.

Motivation:

Die Analyse von Hochschulkarrieren von Frauen erscheint in Hinblick auf Diskriminierung besonders interessant, da die Hochschulen zivilisatorisch die Spitze der kulturellen Entwicklung darstellen und somit das Auftreten von Diskriminierung, basierend auf ungenügenden Reflexionsvermögen der Beteiligten, eher nicht zu erwarten ist. Außerdem sind Hochschulen nicht in die Bedarfsproduktion eingebunden. Sie unterliegen damit per se keinem Leistungsdruck. Eigentlich sind, zumindest im deutsch - sprachigen Raum, die Universitäten, auf der Basis von wissenschaftlichen und erkenntnistheoretischen Leitlinien als reines Kulturprodukt etabliert. Damit würden, durch Produktion oder Arbeitsmethoden ursächlich begründbare, physikalische Erschwernisse, wie sie eventuell im Bergbau, Landwirtschaft oder Militär als unbeeinflussbare Rahmenbedingungen geltend gemacht werden könnten, wegfallen. Damit gibt es eigentlich keinen Grund für menschenfeindliche Arbeitsbedingungen an Hochschulen, die dann, eventuell als 'Schutzbestimmungen' formuliert, eine Diskriminierung von Frauen rechtfertigen könnten.

Es wäre zu erwarten, dass an Hochschulen Rivalitäten, Streitigkeiten, Leitungsfunktionen hauptsächlich von Theorien, rationalen Begründungen, fachlichen Können geleitet werden und Begründungen wie vermutete Unpässlichkeit, körperliche Schwäche, Kinderwunsch usw. bei Postenbesetzungen keine Rolle spielen würden. Theoretisch verworfene Konzepte wie Ethnienzugehörigkeit, göttliche Berufung, naturgegebene Intelligenzunterschiede von Mann und Frau und so weiter, verbieten sich in diesen Institutionen praktisch von selbst.

Natürlich gibt es, wo Menschen arbeiten auch Neid, Intrige, Missgunst und andere menschliche Schwächen. Diese Verhalten kommt aber bei Frauen und Männer vor – es sollte sich in der Wirkung also ausgleichen, solange nicht eine Seite systematisch diskriminiert wird.

Da nach aktuellen Wissensstand von gleicher intellektueller Leistungsfähigkeit von Mann und Frau ausgegangen werden muss, ist in den Hochschulen eine zunehmende Geschlechterparität

Wolfgang Friedhuber, Mat.Nr.: 7430876

beziehungsweise ein Proportionalität von Frauen in wissenschaftlichen gehobenen Positionen zu erwarten.

Im Umkehrschluss würde geschlechterspezifische Diskriminierung den Schluss auf das Wirken hegemonialer Motive zu Lasten der objektiven Wissensfindung nahe legen. Dies eben genau deshalb, weil die kulturelle Überformung von Hochschulmitarbeitern instinktbasierendes Verhalten weitestgehend ausschließen sollte.

Argumentativ muss bei der Analyse der Hochschulgegebenheiten mit Fingerspitzengefühl vorgegangen werden, da die Analytikerin ja selbst Bestandteil der Karriereleiter dieser Institution ist. Dies verspricht eine relativ polemikfreie Darstellung des Sachverhaltes. Das ist bei anderen Publikationen zum Thema Frauendiskriminierung manchmal nicht gegeben.

Diese Rahmenbedingungen – einerseits eine zu erwartende Rationalität und andererseits ein sorgfältiges Argumentationsverhalten – machen also diese Publikation von Geenen so interessant.

Aus der Alltagserfahrung wissen wir, dass es auch auf den Hochschulen nach wie vor Karrierehemmnisse für Frauen gibt. Daher ist der Fokus des Interesses die Begründung dieser Hemmnisse.

Die Frage ist also: Wie begründet die Institution Hochschule ihre Diskriminierung von Frauen?

Die Autorin

Elke M. Geenen, Gründerin des 'Instituts für Sozioökonomische und Kulturelle Internationale Analyse' (ISOKIA) arbeitet als Soziologin und lehrt an der Universität Kiel. Sie ist diplomierte Geologin und hat sich mit der Untersuchung der Soziologie des Fremden als Soziologin habilitiert. Ihr Arbeitsschwerpunkt ist Krisensoziologie, sozialer Wandel und Gender-research. Besonders ihre Arbeiten zur Krisensoziologie im Bereich der Erdbebenkatastrophen sind herausragend.

Im Zuge ihrer Gender Forschungen hat sie die Hochschulkarrieren in Deutschland und hier speziell in Schleswig-Holstein untersucht. Geenen beschränkt sich in ihre Untersuchung auf Berufsverläufe – also auf den soziologisch-institutionellen Teil der Hochschule. Erkenntnis-

Wolfgang Friedhuber, Mat.Nr.: 7430876

theoretische Problematiken, wie sie zum Beispiel von Fox-Keller aufgezeigt werden, sind nicht im Untersuchungsschwerpunkt von Geenen.

Dargestellte Problemkreise und Fakten

Bei ihrer Analyse des Hochschulbetriebes kommt auch Geenen zum Ergebnis, dass an Hochschulen immer noch eine Ungleichbehandlung auf der Grundlage des Geschlechts gegeben ist. Um die Fakten zu erheben, wurden von ihr qualitative Untersuchungen von strukturellen Karrierehemmnissen für Frauen auf Ebene von StudentInnen, Doktorandinnen und Universitätspersonal durchgeführt. Die Vergleichbarkeit von Hochschulkarrieren mit anderen Berufszweigen wird von ihr mit Verweis auf die strukturellen Gegebenheiten an Hochschulen, als sehr schwierig dargestellt. Als einer der Hauptunterschiede wird von ihr genannt, dass es an den Hochschulen Stagnation von Karrieren im Mittelbau kaum gibt. Eine Stagnation bedeutet meist sofortiges Ausscheiden aus der Karriere. Dies betrifft sowohl Frauen als auch Männer.

Als Problem in der Auswertung der qualitativen Analyse weist Geenen auf das von Gotthard Günther genannte Prinzip der Asymmetrie von Vergangenheit und Zukunft hin: Prospektiv werden vermehrt Optionen wahrgenommen, retrospektiv mehr Restriktionen. Tendenziell zeigte es sich, dass, je höher die Stellung der Frau in der Hierarchie war, desto weniger fach- oder hochschulinterne Barrieren werden von ihr wahr genommen. Das Fehlen von Frauen in gehobenen Positionen wird dann individuellen Faktoren zugeschrieben.

Generell stellt Geenen fest, dass „(...) weibliche Karrieren an Hochschulen weitestgehend an männliche Normalbiographien angenähert [sind]“. Sie konstatiert weiter, dass die Meinung, „(...) dass die Verbindung von wissenschaftlicher Karriere und familiale Aufgaben gar nicht möglich [sei] (...)“, immer noch gegeben ist. Ebenso verweist sie darauf, dass traditionelle Erziehungsmuster den Wunsch nach wissenschaftlichen Karrieren bei Frauen weitgehend ausschließen. Erst nach Trennung vom Elternhaus oder nach Biographiebrüchen sind hier in ihren Untersuchungen geänderte Erwartungshaltungen festzustellen.

Im Studienverlauf selbst scheinen, nach den Untersuchungen Geenens, vor allem die Massenstudien durch ihre Formalisierung und Bürokratisierung eher geschlechtsneutral in ihrer Selektion. In Studienrichtungen mit kleiner Hörerzahl ist die Diskriminierung stark von der Einstellung der ProfessorInnen abhängig – Frauenförderung aber eher die Ausnahme.

Wolfgang Friedhuber, Mat.Nr.: 7430876

Geenen zeigt auch auf, dass das Forschungsumfeld stark nach männlichen Kriterien gestaltet wird, beziehungsweise klassisch männliche Attribute wie Stärke und Ausdauer, die man Frauen nicht zuschreibt, gefordert werden. Dies geht so weit, dass man Apparate so konstruiert, dass man zur Bedienung einen Kraftaufwand zugrunde legt, den man Frauen nicht so ohne weiteres zutraut.

Im Allgemeinen stellt Geenen fest, dass bis zur Habilitation eine gezielte Frauendiskriminierung nicht durchgehend festgestellt werden kann, danach aber schon. Vor allem die Unterstellung von mangelnder fachspezifischer Motivation und der Konflikt mit familialen Anforderungen, sowie das Aufrechterhalten von Männergesellschaften sind der Grund dafür. Die Segregationsgründe wirken in Studienrichtungen wie Mathematik oder Naturwissenschaften sehr stark, in Fächern wie Romanistik, Psychologie usw. sind schwer identifizierbare Mechanismen am Werk, die, trotz Dominanz der Studentinnen nach Zahl, Frauen bei Berufungen einfach 'übersehen'.

Die aus der Soziologie bekannte Tatsache, dass prestigeträchtige Positionen eher von Männern besetzt werden und eine 'Verweiblichung' der Fächer mit einem Abstieg des Sozialprestiges verbunden ist, wurde auch in den Studien von Geenen beobachtet.

Schlußfolgerungen aufgrund der aufgezeigten Fakten.

Die Untersuchung zeigt ganz klar, dass an den Hochschulen weiterhin Frauendiskriminierung vorliegt. Dass dies so ist, ist schlimm, aber die Argumentationsweise enttäuscht noch mehr. Die Untersuchung versucht die Argumente relativ neutral und sachlich darzustellen – also frei jeder Polemik. Trotzdem ist eine Argumentationslinie erkennbar, die man so eigentlich nur in Stammtischrunden erwartet hätte. Die Diskriminationspraktiken scheinen teilweise das Niveau von Initiationsriten in Männerbünden zu haben. Wenn die Erhebung zeigt, dass „(...) die naturwissenschaftlichen Übungen und Labortätigkeiten (...) 'immer auch körperliche Schulungen, Disziplinierungen (...) ' (KNORR-CETINA 1988: 97) [sind]“, dann schimmert hier der Geist von männlichen 'Geheimgesellschaften' durch. Besonders effektiv in Bezug auf Frauendiskriminierung scheint mir zu sein, dass Hochschulkarrieren im Mittelbau keine temporäre Stagnation erlauben. Diese Systemeigenschaft trifft Frauen in ihrem günstigsten

Wolfgang Friedhuber, Mat.Nr.: 7430876

Alter zur Familiengründung und kommt damit praktisch einer Entscheidung Familie oder Beruf gleich.

Bedauerlich ist auch, dass die Aufklärung am Hochschulsystem kaum Wirkung zeigt. Wenn, verdeckt sexistische Anspielungen für das Emporkommen von Frauen gemacht werden, mangelndes Fachinteresse unterstellt wird dann kann nur gesagt werden, dass diese eine Sichtweise ist, die aus der Zeit des katholischen Zölibates und der antiquierten Sicht, dass Frauen für geistiges Leben ungeeignet sind, stammt. In einem modernen Sozialsystem gilt es eigentlich offiziell als unmoralisch, Menschen zu zwingen, auf ihr Familienleben zu verzichten. Im Kern gilt das für Männer und Frauen – es sollte aber hier ganz klar gesagt sein, dass Systeme, die es Frauen praktisch verbieten, ihren Kinderwunsch nachzukommen, eigentlich vor ein Tribunal wegen Menschenrechtsverletzung gezerrt werden müssten.

All die diskriminierenden Argumentationsweisen und Verhalten sind in der Gesellschaft auch von anderen Zweigen, wie etwa der Wirtschaft bekannt. Es wird – mit Variationen in der sprachlichen Einkleidung immer gleich argumentiert:

- Frauen haben kein Fachinteresse
- Frauen vernachlässigen ihre Arbeit zugunsten der Familie
- die Gesellschaft muss vom Einzelnen das Härteste fordern und davor müssen wir Frauen schützen

Dieses Dreigestirn ist alt und hätte ich mir an einer Hochschule nicht erwartet.

In der Untersuchung Geenens taucht bei den Humanfächern als Erklärung für fehlende Frauen in wissenschaftlicher Position auch das 'Übersehen' auf. Ausformuliert könnte man dieses Argument als:

- Das war immer schon so

bezeichnen.

Auch das ist ein Argument, dass im 21. Jahrhundert eigentlich nichts mehr verloren hätte. Es zeigt auch ganz klar das Wirken einer Hegemonialmacht: Überall wo es nur geht, werden Scheinargumente auf pseudo - rationaler Basis aufgebaut und wo dass beim 'besten Willen' nicht möglich ist, dort 'übersieht' man kommentarlos die Realität und handelt nach der Logik des 'inneren Kreises'.

Wolfgang Friedhuber, Mat.Nr.: 7430876

Die vorgebrachten, in Summe vier, Argumentationskreise sprechen folgende Themenkreise an:

- Frauen haben ungeeignete kognitive Fähigkeiten
- Unser Sozialsystem ist durch unsere Biologie so determiniert, dass Frauen keinen kulturwertigen Platz einnehmen können.
- Aufgrund ihrer überragenden Stellung in der Arterhaltung und gleichzeitigen Unvermögens das in der Konsequenz zu begreifen, müssen Andere – Männer – bestimmen, was für die Frau das Beste ist – und das ist leider der Ausschluss aus dem 'harten Alltag'.
- Die Geschichte beweist, dass ein Überleben nur so möglich ist.

Ich glaube, auf die fachliche Widerlegung dieser Argumentationskreise hier verzichten zu können, da es inzwischen zum Allgemeingut gehört, dass die kognitiven Unterschiede zwischen den Geschlechtern kaum relevant sind und die soziale Positionierung von Personen im Gemeinwesen konstruiert und nicht 'gottgewollt' oder 'biologiegewollt' ist. Dort, wo biologische Gründe, wie etwa Schwangerschaft, angeführt werden, sind sie ganz einfach ein Verstoß gegen die Menschenrechte und nicht ein Argument für Karrierehemmnisse – und den existentiellen 'Überlebenskampf' haben wir im 21. Jahrhundert schon längst überwunden.

Es liegt mir aber am Herzen, gerade zum Thema 'Einsatzwillen', 'Aufopferung für den Beruf' und 'Leistungswilligkeit' etwas anzumerken. Diese Themenkreise werden unter unterschiedlichen Namen meist als objektiv notwendige Kriterien dargestellt. Sie tauchen auch in der Untersuchung von Genen wieder auf. Einerseits unter dem 'Vorwurf' der Familienzentriertheit der Lebensplanung und bei den naturwissenschaftlichen 'Initiationsriten'. Kaum wo wird darauf hingewiesen, dass diese Kriterien ebenfalls reine Konstrukte – in diesem Fall klar aus der kampforientierten Männerwelt – sind. Dies, vor allem der Termindruck und die hierarchischen Befehlsketten zum Aufrechterhalten des Druckes, sind systematisch konstruierte und umgesetzte Diskriminierungsmethoden einer Hegemonialmacht.

Natürlich wäre es, dass Beruf, Berufung und Familie sich harmonisch ergänzen, dass wir mit unserer Technologie einfach zu bedienende Apparate und angenehme Feldforschungsbedin-

Wolfgang Friedhuber, Mat.Nr.: 7430876

gungen schaffen; dass wir Forschung nach dem Zeitplan des Forschungsgegenstandes betreiben; dass auch im wissenschaftlichen Forschungsbetrieb Risiken durch Strahlung, Chemikalien, Bakterien und mechanischer Verletzungen nahezu ausgeschlossen werden. Eine Argumentation, die auf Termindruck aufbaut, ist ein Indiz für Herrschaft, Konkurrenz und willkürliche Schwerpunktsetzung und fast nie durch epistemologische Begründungen gegeben. Eine Argumentation, die sich auf große Belastung abstützt, ist nur ein Hinweis auf untaugliche Strukturen und keine Rechtfertigung von Diskriminierung. Argumentationsketten, die Familienplanung und Mutterschutz als Diskriminierungsgrund beinhalten sind unmoralische Scheinargumente.

Jedenfalls erkennt man, dass sich die Hochschulen in ihrer praktischen Frauenpolitik und Argumentation kaum von Männerstammtischen unterscheiden.

Die Untersuchung zeigt auch, dass die Massenuniversität ein besserer Ansatz zur Gleichbehandlung und die Bürokratisierung ein Weg wäre, Diskriminierung zu unterbinden. Im Moment geht allerdings der Trend zu Eliteuniversität und zu Zugangsbeschränkungen, was erwarten lässt, dass nun in der Wissenschaft Frauen und Randgruppen wieder vermehrt diskriminiert werden. Auch dieser Trend, Strömungen, die eine effektive Gleichstellung begünstigen würden, abzustellen, weist auf ein Bestreben hegemonialer Entfaltung hin. Hier macht sich der Zusammenbruch des Ostblocks als Gegenmodell schmerzlich bemerkbar. Auch das identifiziert Hochschulen weniger als Orte der Wissenschaft, sondern als Orte der Formung von Machteliten im Sinne von Gramsci – und Macht, und hier schließt sich der argumentative Kreis zu den vier Basisbegründungen – Macht ist traditionell männlich. Dass Frauen, die Hochschulkarriere gemacht haben, dann eigentlich keine Diskriminierung mehr erkennen können, zeigt, wie effektiv dieses Selektions – und Edukations- System arbeitet. Spätestens hier taucht wieder die Frage von Evelyn Fox Keller auf, wieweit durch die Machtstruktur auch die wissenschaftliche Erkenntnisfähigkeit bestimmt wird.

Geenen, Elke M. (2000): Akademische Karrieren von Frauen an Wissenschaftlichen Hochschulen. in: Kraus, Beate (Hg.): Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt. Frankfurt: Campus, S. 83 – 105.